

KLEINE RELIGIONSGEMEINSCHAFTEN

von Katharina Neef

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahre 1933 rief auch bei den kleinen Religionsgemeinden Leipzigs geteilte Reaktionen hervor. Einige begrüßten den neuen Staat, andere blieben skeptisch, wieder andere warnten offen. Die Befürchtungen erfüllten sich alsbald. Die meisten freidenkerischen, atheistischen Gemeinschaften wurden noch im Frühjahr 1933 mit Verweis auf die „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28. Februar des Jahres aufgelöst.⁴⁹ Nach der ersten Festigung ihrer Herrschaft setzten die Nationalsozialisten im Zeichen der Gleichschaltung ihre Bemühungen zur „Bereinigung“ des religiösen Feldes fort und lösten nach den nur vereinsrechtlich korporierten auch körperchaftlich verfasste Religionsgemeinschaften auf. Am 26. Juni 1935 wurden die sächsischen

Freireligiösen Gemeinden und damit auch die Leipziger Gemeinde per Regierungsbeschluss aufgehoben. Von den Verboten waren auch Gruppen betroffen, die wenig öffentlichkeitswirksam waren und deshalb ob ihrer privaten und scheinbar klandestinen Strukturen in Verdacht gerieten. So wurden die Gemeinschaft Hirt und Herde, radikalpazifistische Abspaltungen der Adventisten und der Ernstes Bibelforscher, die Bahá'í, die Christengemeinschaft (erst 1941) und die neopersischen Mazdaznan verboten.⁵⁰ Die Verbots- und Auflösungselle erfasste aber nicht nur das in politisch linker Wahlverwandtschaft stehende freidenkerische und das pietistische Milieu. Auch die der nationalsozialistischen Bewegung und ihren Protagonisten nahestehenden Vereine und Gruppen wurden mit einem Verbot belegt. Gerade die Völkischen der ersten Generation, die um 1900 den Gedanken, dass die Arier qualitativ hochwertige Menschen seien, salonfähig gemacht hatten, standen nun plötzlich abseits. Ihre Vereine wurden verboten, ihre Theorien als altmodisch abgetan, sie selbst als „Wanderscholaren“ und „Feiglinge“ diffamiert.⁵¹

Die Diskriminierung kleinerer Religionsgemeinschaften verschärfte sich ab 1933. Die Missionsarbeit wurde erschwert oder gänzlich untersagt, kleine Gruppen wurden verboten und selbst größere Gemeinden sahen sich in ihrem Bestand bedroht.⁵² Trotz bürokratischer Hürden und Nachstellungen blieben viele Gemeinschaften, die sich vor 1933 in Leipzig etabliert hatten, erhalten. Man betonte den religiösen Standort, demonstrierte eine apolitische, konfliktvermeidende Haltung und bemühte internationale Kontakte zur Vermittlung.⁵³ Zwar wurden aus Amerika stammende millennialistische Gruppen⁵⁴ (Heilige der Letzten Tage, Siebenten-Tags-Adventisten, Christliche Wissenschaftler, Zeugen Jehovas) kritisch beobachtet, doch erwiesen sich ihre Strategien als erfolgreich: Außer den Zeugen Jehovas entgingen alle Gruppen vorerst dem staatlichen Verbot. Auch die Neupostolische Kirche, deren Leipziger Gemeinde ihre Kirche seit 1912 in der Reudnitzer Sigismundstraße hat, erhielt den religiösen Gemeindebetrieb aufrecht.⁵⁵ Die Adventisten passten sich insofern den neuen Gegebenheiten an, als ihr Ruhetag nun Sonnabend (statt wie bisher Sabbat) hieß, sie ihr Wohlfahrtswesen (Kranken- und Pflegehäuser, Erholungsheime usw.) in den NS-Staat integrierten und sich als Pazifisten militärisch in den medizinischen Truppenteilen betätigten.⁵⁶ Die Heiligen der Letzten Tage engagierten sich in der Ahnenforschung und empfahlen ihren Mitgliedern weltlichen Gehorsam.⁵⁷ Trotzdem wurden Gotteshäuser geschlossen, öffentliche Mission und Jugendarbeit erschwert und 1939 Missionare mit fremdem Pass ausgewiesen.⁵⁸ Auch litten die Gruppen ebenso unter den Entbehungen des Krieges und mussten das Schrumpfen ihrer Mitgliederzahlen nach 1939 verkraften. Sie verloren jüdischstämmige Mitglieder durch die Shoah⁵⁹ und ihre Gemeinden mussten ohne die im Felde stehenden Männer auskommen, was für die eher konservativen Gruppen insofern problematisch war, als es ihnen alsbald vor Ort an religiösem Personal mangelte.

Ein gänzlich anderer Umgang zeigt sich im Blick auf die Zeugen Jehovas, deren Theologie es an Flexibilität zur Anpassung an die neuen Verhältnisse mangelte. Während die Mitglieder der bisher genannten Gruppen zwar auch einem eher konservativen Mittelschichtmilieu zuzuordnen sind, in dem sich religiöse und staatsbürgerliche Identitätskonstruktionen kombinieren ließen (Arbeitsethos, bürgerliche Werte, Übernahme öffentlicher Ämter, Wahlbeteiligung),



Abb. 293: Neapostolische Kirche, Reudnitz-Thonberg, Sigismundstraße, Postkarte 1912 (Neapostolische Gemeinde Leipzig-Mitte)

funktionierte diese Verbindung hier nicht. Ihre Theologie implizierte eher den Widerstand gegen eine Regierung, die in ihrem weltanschaulichen Totalitätsanspruch Zugriff auf die Privatperson verlangte. Und sie deutete die künftige Verfolgungserfahrung zu einer Prüfung der Standhaftigkeit um – Leiden verloren so ihre abschreckende Funktion und erhielten eher noch positive Konnotationen. Die Zeugen Jehovas gerieten in Konflikt mit dem Staat, der aktive Beteiligung von jedem Bürger verlangte – sie verstanden sich dagegen eher als Passanten und eigentliche Bürger im kommenden Reiche Gottes. Mit dieser Grundhaltung gerieten sie trotz ihrer Wertkonservativität und ihrer internationalen Kontakte schnell und fundamental in Opposition zum Staat.⁶⁰

Die Schrecken des Nationalsozialismus – sowohl die Verfolgung Andersdenkender als auch die Verluste durch den Krieg – hinterließen in jeder Leipziger Gemeinde ihre Spuren. Gruppen, die bis dahin gewachsen waren, mussten im Kriege ihre Gemeinden zusammenlegen: einesteils durch die Abwesenheit vieler Mitglieder infolge von Flucht, Vertreibung und Mobilmachung, andernteils weil Versammlungsräume durch die Bombardements ab 1943 zerstört wurden. Der Kriegseintritt der Vereinigten Staaten brachte 1941 ein Verbot der bis dahin tolerierten amerikanischstämmigen hiesigen Gemeinden, doch scheint es hier nicht in größerem Maße zu Repressionen oder Verfolgungen gekommen zu sein – die Aktivitäten der Gemeinden verlagerten sich aber naturgemäß in privatere Rahmen.